Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **6 (1924)**

Heft 24

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 3.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen / zugerechnet / Einzelnummer kostet 20 Cts. /

Erscheint jeden Samstag.
Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstraße 43. / Telephon Nr. 61. / Postcheckkonto No. VI/1441.

Insertionspreise: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 30 Cts., Ausland 40 Cts. Reklamen: Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.— per Zeile. Chiffergebühr 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß: Donnerstag Mittag.

Alleinige Annoncen-Annahme: Orell Füßli-Annoncen Zürich, „Zürcherhof", Sonnenquai 10 (beim Bellevueplatz) und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Neuchâtel etc.

Nr. 24 — Aarau, 14. Juni 1924 — VI. Jahrgang

Aus der Bundesversammlung.

Bern, den 12. Juni.

Es war eine kurze Sessionswoche, diese zweite, da die Räte der Pfingstfeiertage wegen erst wieder am Dienstag im Bundeshaus antraten. Allein durch lange Vormittags- und Nachmittagssitzungen — der Nationalrat saß am 10. Juni sogar bis nachts 23¼ beisammen — wurde ein Ausgleich erstrebt.

Trotz dieser Anstrengungen dehnte sich **die Beratung des Geschäftsberichtes im Nationalrat** bis ans Wochenende. Der Präsident hatte sich vorgenommen, alle einschlägigen Postulate, Motionen und Interpellationen jeweilen einzubeziehen; damit war der Wagen offenbar zu schwer belastet, um vorwärts zu kommen. Namentlich um **das Volkswirtschaftsdepartement** herum hatten sich eine Reihe von Postulaten und Motionen angesammelt, die nun begründet, diskutiert und erledigt sein wollten. Die **Einstellung der Arbeitslosenfürsorge,** die der Bundesrat kürzlich beschlossen hat, wurde in den verschiedenen Bevölkerungskreisen verschieden aufgenommen. Bundesrat Schultheß bezeichnete den Rückgang der Arbeitslosigkeit als einen Erfolg der eingeschlagenen Politik; er hält es für notwendig, daß sich der Einzelne nun wieder auf eigene Füße stelle. Im Lande herum und im Ratssaal wird diese Auffassung vielfach geteilt. Sozialdemokratische Abgeordnete dagegen bezeichnen den Abbau der Arbeitslosenfürsorge als verfrüht. In einem Postulat ersuchte der St. Galler Keel (Soz.) den Bundesrat, zu prüfen, ob er nicht den Beschluß betreffend Einstellung der Arbeitslosenfürsorge in dem Sinne in Wiedererwägung ziehen sollte, daß die Kantone ermächtigt werden, die Arbeitslosenfürsorge gemäß dem Bundesratsbeschluß vom 29. Oktober 1919 in bisheriger Weise und nach den in ihrem Gebiet obwaltenden Umständen weiter zu führen." Dieses Postulat Keel lehnte der Rat mit 53 gegen 38 Stimmen ab.

Die **Verbesserung der mißlichen Lage der Gebirgsbewohner** bildete schon öfter den Gegenstand der Diskussion in den Ratssälen. Verschiedene Wünsche verdichteten sich diesmal zu einer Motion der Kommission, welche den Bundesrat einladet, zur Verbesserung der Existenzbedingungen der Gebirgsbewohner einen Betrag in das nächste Budget einzustellen. Insbesondere sind die Subventionen an die Verkehrswege in den Gebrigsgegenden zu erhöhen, die Schulverhältnisse zu verbessern, die Arbeitsgelegenheiten zu vermehren. Vertreter der Kantone Wallis und Nidwalden unterstützten die Motion lebhaft. Herr von Matt (Nidwalden) sprach sich besonders für die Unterstützung des Baus von Telephonleitungen und Drahtseilanlagen für Warentransporte in Gebirgsgegenden aus. Die Motion wurde erheblich erklärt. Mit den **Siedelungen in abgelegenen Gegenden** des regulierten Gebietes befaßt sich ein Postulat des Vertreters der aargauischen Bauernpartei, Herr Zschokke. Dasselbe tritt für die Erleichterung der Güterzusammenlegung ein und ladet den Bundesrat ferner ein, zu prüfen, ob nicht auch Beiträge an den Bau von Siedelungen für die Zuleitung von Kraft, Licht und Wasser zu leisten seien. In gründlichen Ausführungen legte Herr Zoller (Bp.), Zürich, dar, daß sich die Hilfe des Bundes noch weiter ausdehnen sollte, um die Bewirtschaftung von meliorientem Gebiet, die Besiedelung noch wenig bewohnter Gegenden zu fördern. Durch planmäßige Innenkolonisation wäre es nach einem summarischen Ueberschlag möglich, in der Schweiz allmählich für zirka 50,000 Familien oder für zirka ¼ Million Personen neue Heimstätten zu schaffen; durch Darlehen à fonds perdu könnte der Bund auf bereits bestehender gesetzlicher Grundlage helfen. Das von Herrn Zoller ergänzte Postulat Zschokke wurde vom Rat ebenfalls erheblich erklärt.

Bei der Beratung des Abschnittes **Sozialversicherung** gab Bundesrat Schultheß Auskunft über die Gründe für die Verzögerung der Abstimmung über die **Initiative Rothenberger.** Man befürchtet, daß diese Abstimmung für die Sozialversicherung eine Gefahr bilden könnte. Die Vorarbeiten für die letztere sind in vollem Gange. Der Bundesrat wird den Räten in Bälde eine **neue Vorlage** unterbreiten, in welcher er **gleichzeitige Einführung der Alters- und Hinterbliebenenversicherung** vorschlägt. Die Invaliditätsversicherung wäre um ihres großen Risikos willen einstweilen noch zurückzustellen. Bundesrat Schultheß legte dar, daß der Bundesrat in der kommenden Vorlage am Gedanken der Volksversicherung festhalte. Die Versicherung **soll möglichst umfassend sein und nicht nur die unselbständig, sondern auch die selbständig Erwerbenden berücksichtigen.** Nach der kommenden Vorlage würden zirka 870,000 Männer und zirka 280,000 Frauen als versicherungspflichtig in Betracht fallen. Nach den Ausführungen von Bundesrat Schultheß sind nur selbsterwerbende Frauen in die Berechnung einbezogen. Die Rente wird kaum über 400 Fr. hinausgehen. Der Redner macht auch noch sehr interessante Ausführungen über die geplante Verteilung, welche von einem Staatsmonopol absieht und die Ausführung den Kantonen überträgt. — Man darf nun gespannt auf die neue Vorlage sein. Der Bundesrat kommt den Wünschen weiter Volkskreise entgegen, wenn er **energisch vorwärts** macht. Daß die Finanzfrage dabei nach wie vor eine große Rolle spielt, liegt auf der Hand.

Der **Ständerat** hatte sich in dieser Woche mit nicht sehr unterhaltenden Materien zu befassen. Da galt es in erster Linie das **Sprengstoffgesetz** zu erledigen. Dann wurde das stattliche **Bundesgesetz über das Zollwesen** in Angriff genommen, und bis zum Art. 95 durchberaten. Das schwierige Zollgesetz mit all seinen Detailfragen bietet wenig Anlaß zur Diskussion; es wird fast auf der ganzen Linie den wohlüberlegten Kommissionsanträgen zugestimmt. Nur der „zollfreie Grenzverkehr" wirkte Wünsche anregend auf die Vertreter aus den Grenzgebieten. Trotz ihrer beredten Voten beschloß der Rat, daß Eier und Früchte aus den Wirtschaftszonen zu verzollen seien. Besondere Rücksicht wurde den Rebbauern zu teil.

Die **vereinigte Bundesversammlung** hatte am Donnerstag nur wenige Traktanden zu erledigen. **Die Wahl eines Bundesrichters** an Stelle des verstorbenen Herrn Hauser ging in Minne vor sich. Die Fraktionen schlugen übereinstimmend den sozialdemokratischen Nationalrat Dr. Brodtbeck vor, der mit 146 von 188 gültigen Stimmen gewählt wurde. — Von 98 Begnadigungsgesuchen kamen 96 nach Kommissionsantrag zur Erledigung. In zwei Fällen gelang es dem Simmentaler Lehrer und Nationalrat Bratschi, einen abweichenden Beschluß — einen Strafnachlaß — herbeizuführen. Diesen Erfolg wird man ihm in seiner eigenen Heimat hoch anrechnen. Es handelt sich dabei um einen für unsere Berggegenden typischen Fall. Der Präsident der Ziegenzuchtgenossenschaft Wilderswil (bei Interlaken) und sein Ziegenhirt trieben, den Vorschriften über die Forstpolizei entgegen, eine Ziegenherde in den Wald der Burgergemeinde Wilderswil, wo sie erheblichen Schaden anrichtete. Dieser Weidgang der Ziegen im Walde entspricht einer althergebrachten Sitte, bedeutet aber eine Zuwiderhandlung gegen die neue Gesetzesordnung, die den Schutz der von Bund und Kantonen subventionierten Anpflanzungen im Interesse einer guten Waldwirtschaft anordnet. — Der Begnadigungsbeschluß des Rates ist nicht dazu angetan, den Respekt vor dem Gesetz zu erhöhen! Ein anderer Fall sei um seiner Originalität wegen erwähnt. Eine Frau U. M. wurde vom Gerichtspräsidenten von Laufenburg, gestützt auf das Bundesgesetz über Jagd- und Vogelschutz mit einer Buße von 10 Fr, bedacht wegen Gefangennehmens eines Buntspechts, der zu den geschützten Vogelarten gehört. In dem Gesuch um Erlaß der Buße wird der Vorfall folgendermaßen geschildert: „Der Buntspecht hatte sich in einen Neubau verirrt und dort in einen Wellenhaufen eingeklemmt. Aus dieser Lage habe ihn die Gesuchstellerin befreit; jedoch sei er kurze Zeit darauf dennoch verendet. Die Absicht, den Specht einzufangen, habe nicht bestanden. Aus formal-juristischen Gründen und da diese Darstellung im Widerspruch zu derjenigen des amtlichen Anzeigers steht, beauftragten der Bundesrat mit der eidg. Inspektion für Forstwesen, Jagd und Fischerei: Abweisung. Nach Kommissionsantrag wurde Frau Ursula begnadigt. Mit welch kleinen Dingen haben sich unsere großen Politiker zu befassen. J. M.

Ausland.

1. Deutschland: Vertrauensvotum für das Kabinett Marx-Stresemann.

Vor einer Woche konnten wir noch melden, daß Kanzler Marx mit seiner kurzen, eindringlichen Rede über die Notwendigkeit, das Expertengutachten anzunehmen, von der Mehrheit des Reichstages starken Beifall gewann. Damit konnte man die Krise bereits einigermaßen als gelöst ansehen. Aber die **Deutschnationalen** (D.-N.) dachten: Fortsetzung folgt und suchten die Regierung alsbald wieder zu stürzen. Noch folgte eine großangelegte, meisterhafte Rede Stresemanns, die den Höhepunkt des Tages bedeutete. Der Redner hielt mit den „Phrasenpatrioten" auf der rechten Seite des Hauses scharfe Abrechnung, wurde dauernd während der Rede selber noch gereizt. Für Stresemann bedeutet das Expertengutachten einen **Fortschritt,** einen Ausweg aus den Methoden der Gewalt zur Verständigung und Versöhnung. — Eine Stimme aus der Rechten rief dazwischen: „Ein schönes Plaidoyer für die Gegenseite!" Stresemann fuhr auf: „Das ist das Infamste, was einem Außenminister gesagt werden kann." Präsident Wallraf bemerkt: „Der Herr Minister ist gebeten, seine Ausdrücke gegen ein Mitglied des Hauses zu mäßigen." Stresemann: „Das Erträgliche hat auch seine Grenzen."

Nach Schluß der darauf gefolgten erregten Debatte kamen zur Abstimmung: Ein **Mißtrauensvotum** für die Regierung von den D.-N. und ein **Antrag** von den Mittelparteien, die Erklärungen der Regierung für Annahme des Expertengutachtens als Verhandlungsbasis zu **billigen.** Ergebnis: Das Mißtrauensvotum **abgelehnt,** 239 : 194. Die **Billigung** der Regierungserklärung **angenommen,** 247 : 183. Eine Mehrheit von 64 hat also der Regierung zugestimmt und sie zugleich ermächtigt, ungesäumt in ihrem Sinn fortzuarbeiten. Die Mehrheit, so bescheiden sie ist, war größer als die Regierung und die besten Optimisten erwartet hatten. Nun wird die Regierung zunächst einmal nicht mehr fürchten müssen, daß durch Deutschlands Schuld die angebahnte Verständigung wieder zunichte werde. Bleibt freilich die Sorge um die verfassungsmäßige **Zweidrittelsmehrheit** für die vorbereitenden Gesetze, — Kampf, erbitterter Kampf ist von den Rechtsparteien eröffnet und weiter angesagt. Die D.-N. greifen in ihrer Presse nun auch den Reichspräsidenten heftig an, daß er nicht, wie er als parlamentarischer Präsident verpflichtet gewesen sei, den Kanzler aus **ihrer,** der stärksten (bürgerlichen) Partei des Reichstages berufen habe. Die Gegenseite antwortet: Weder Verfassung noch Gesetz, noch auch nur parlamentarischer Brauch schreibe dem Staatspräsidenten vor, den Kanzler aus der zahlenmäßig stärksten Partei zu wählen, wenn diese Partei **nicht das absolute Mehr** des ganzen Reichstages besitze. Eine solche Partei gibt es im Reichstag gar nicht; auch die D.-N. mit ihren an die 100 Stimmen sind nur eine Minderheitspartei. Auffallen müsse es übrigens, daß die D.-N. den Parlamentarismus anrufen, den sie verpönen, hassen und verachten und zweifelsohne, wenn sie könnten, stante pede abschaffen würden. Die D.-N. antworten, daß sie in nicht ferner Zeit den Weg zur Regierung und dem ihnen gebührenden **maßgebenden** Einfluß im Staate finden werden, trotz Marx, Stresemann und Ebert. — So kann in dem geplagten Deutschland der innere Friede noch lange auf sich warten lassen.

2. Frankreich: Millerand zum Rücktritt genötigt.

Pressestimmen: „Victoire", 11 Juni: „Seit dem **Staatsstreich** von gestern hat Frankreich keine gesetzliche Regierung mehr." Es müßte überraschend sein, wenn es der neuen Opposition nicht gelingen sollte, in den nächsten vier Jahren im Lande die nötige Agitation zu entfalten, um wieder die Mehrheit zu gewinnen. . . ." Auch das **„Journal des Debats"** spricht von einem **Staatsstreich** und ähnlich die Presse der Rechten überhaupt.

Feuilleton.

Die Mutter.

Skizze von Hedwig Forstreuter.

Von den weißgetünchten Wänden des Krankenzimmer blendete Helle. Die Frau am Fenster wandte mühsam den Kopf in den Kissen. Schlief sie wirklich? Nach der langen, unbarmherzigen Nacht, in der sie fast die Atemzüge der andern Kranken gezählt hatte? Hilflos lag sie in dem großen Dunkel, fühlte die Matratze des fremden Bettes, spürte die beklemmende Luft. Wie lange lag sie schon hier? Tage oder Wochen? Die Heimat mit dem kleinen Hause am Strom, mit den Kindern und der ewig treibenden Arbeit schien so ferngerückt, als könne sie nie wieder zu ihr zurückkehren. Würde sie nicht wieder durch die niedere Tür treten, die Luft in den engen Zimmern atmen, die Fensterscheiben abreiben und die Dielen scheuern? Kälteschauer der Angst stiegen aus diesen Fragen.

Und dann schlummerte sie doch ein, verschlief die Stunden zwischen Dämmerung und Tag, und nun fiel der Sonnenschein auf ihr Bett. Sie legte den Finger in diesen Glanz. Wie mager ihre Hand schien, schmal und durchscheinend und wußte doch noch vor einem Wierteljahre kräftig genug zuzufassen. Denn die Arbeit riß ihr nicht ab, Haus und Garten wollten bestellt, die Gäste versorgt und die Kinder im Zaume gehalten werden. Das war ein heiliges Hin und Her zwischen Schankzimmer und Küche, vom Herde zum Viehstall und auf den Boden. Aber ihre jungen, festen Glieder wußten wenig von Müdigkeit, sie tat ihre Pflichten mit sicherer Hand und fand immer noch Zeit dabei, hier einen guten Rat und dort eine wohlgezielte Ohrfeige an die Jungen auszuteilen. Sie trieb den langsamen Mann zur Arbeit an und hatte ein Auge auf die Gelbstücke, die aus den harten Fingern der Gäste wie widerwillig auf den Schenktisch fielen. Bei aller Unruh blühten ihr die Backen weiß und rot, festgerundet wie das Fleisch frischer Aepfel. Das Weiß der Augen leuchtete in kindlicher Klarheit. Aber um den Mund liefen zwei frühe Falten, als trauerten sie, daß die Frau nie mehr sang, daß alle freundlichen Worte, wie sie sonst zu Kindern gehen, verdrängt wurden von dem Atem der Arbeit. Warum gab es in der ganzen Straße keine widerren Jungen als im kleinen Gasthaus? Und wo mußte eine Frau so viel reden und mahnen wie sie? Ihre Macht über die Kinder schien von Tag zu Tag geringer zu werden, je mehr sie sich ereiferte. Stand die Mutter rufend in der Türe, so drückten sich die Jungen gewiß durch eine Hinterpforte ins Haus. Wies sie ihnen eine Tätigkeit zu, so verloren sie die Zeit mit Lachen und allerlei Zänkereien, bis ihnen die Vielbeschäftigte die Arbeit zornig aus der Hand nahm. Wenn der Abend sich über den Strom neigte, und in die kleinen Fenster sah, fand er den Trotz auf den Knabengesichtern ungelöst und die Züge der Frau noch im Schlafe wie zu neuem Tun gespannt.

Dann griff eine dämpfende Hand in das rastlose Treiben. Die Wangen der jungen Mutter verblühten, die Schläfen fielen ein. Sie stand müde am Herde und hob sich im Schankzimmer schwer von ihrem Sitze. Der Arzt kam und mahnte, aber sie ließ sich nicht zu Bette treiben. Wie sollte es wohl im Hause aussehen, wenn sie tatenlos in den Kissen lag, wer sollte die Gläser spülen, die Zimmer kehren, die Töpfe rücken? Wer hielt das Geld unter Verschluß und merkte auf, daß niemand ohne Zahlung aus der Tür ging? Wer streute den Sand über die Dielen und hielt die Kleider instand? Nein, es mußte schon so fortgehen, sie blieb im Takte wie die Kuckucksuhr an der Wand, nicht mehr hurtig wie in gesunden Tagen, aber noch ließ sie keinen Handschlag aus, den sie zu tun gewohnt war. Wohl sah sie mit glanzlosen Blicken auf, wenn die Kinder kamen, doch sie entdeckte noch jeden Riß, und Flecken an ihren Sachen, und bei der Vermahnung klang die Stimme fest wie nur je.

Wie kam es dann, daß sie doch fast befreit aufatmete, als eines Morgens die Mutter des Mannes am Herdfeuer stand u. den dünnen Kaffee ausfüllte, daß sie willig der kleinen Gestalt Platz machte, die von einem harten Leben wie ausgedörrt erschien?

Unter blaugewürfelter Decke ruhte die Kranke in der Kammer und stöhnte vor Schmerzen. Aber durch die offene Türe konnte sie ein Stück Diele des Schankzimmers sehen und den Sonnenschein, der goldene Flecke auf das Holz malte. Sie hörte vom Hofe den Hahn krähen und die Hühner kakeln, ihr war, als rief jede Henne mit einer anderen Stimme. In den langen Nachtstunden pochte das Tröpfeln des Regens an die Fenster. Aus der Gaststube kamen die Stimmen der Männer. Zu Anfang gedämpft, bis einer die Kranke vergaß und die andern mit fortriß. Dann klirrten die Billardkugeln heftiger aneinander, die Stiefel dröhnten über den Boden und manches Glas klirrte zu Scherben. Sie fuhr aus wirren Träumen auf und härmte sich, daß sie nicht mehr unter die Streitenden fahren konnte, um Ordnung zu schaffen. Sie pflegte dann ein Fenster aufzustoßen, daß die Nachtluft die erhitzten Köpfe kühlte und das Klopfen der Wellen an den Kielen veranterter Schiffe zur Ruhe mahnend herüberdrang. Ihr derbes Wort und der eifrig hin und her fahrende Wischlappen taten dann das übrige zur Ernüchterung. Aber nun lag sie fest, neben dem Bierhahne saß eine alte nickende Frau, und der Mann fand langsam zu Tat und Wort. Sie warf sich umher, die Krankheit tat ihr kaum so weh wie diese Ohnmacht.

Aber dann vergingen ihr vor Schmerzen auch diese Gedanken, und nach langen Wochen stand endlich der traurige Wagen vor der Tür, der sie nach dem Krankenhause trug. Sie lag in einem sauberen Bette, freundliche Pflege half, und die Kranken um sie, meist alte, vor sich hindämmernde Frauen, störten wenig. Doch ging ihr das Herz schwer in diesen Wänden, als sei sie abgetrennt von allem Leben und würde nie mehr zu ihm hinüberfinden.

Als man sie vor der Tür ihres Hauses in den Wagen hob, stand der Hahn im Sonnenschein und zog rätselnd ein Bein unter das Gefieder empor. Dann schüttelt er sich und blickte die Träger mit schiefem Kopfe an. Die Frau fah den Blick der runden, goldenen Vogelaugen oft vor sich. Schien das Tier nicht verwundert, daß die Hausfrau von ihnen ging? Lag in seinem Auge nicht Verstand?

Ungeduldig drehte sich die Kranke im Bette um. Ne waren ihr früher solche Gedanken gekommen. Aber jetzt ertappte sie sich darauf, wie ihre Sehnsucht jeden Winkel des verlorenen Heims umschmeichelte, sie hörte das Knarren der Bodentreppen unter den Schritten ihres Mannes, sah sein gutmütiges, rundes Gesicht, das bei ihrer Heftigkeit so erschreckt und töricht um sich schauen konnte. Sie atmete den Geruch des Heulagers unter dem Dache und schöpfte den Tieren das Fut-

Anders natürlich die Blätter der Linken. „Oeuvre“: Wir haben nicht die Gewohnheit, Besiegte mit Füßen zu treten. Aus der activen Haltung der Kammer, die über Millerand entschied, können wir aber die kurze und inhaltsreiche Lehre ziehen, daß Frankreich wieder einmal proklamiert hat, daß es unter keinen Umständen einen **persönlichen** Machthaber wie Mussolini duldet. — **„Peuple“**: Millerand habe den Augenblick verpaßt, mit Eleganz zu demissionieren, habe sich hinter die Verfassung verschanzt, Beraleiche angestellt, Stimmen gezählt und sich jeden Morgen geplagt, um die doch unvermeidliche Lösung um 24 Stunden hinauszutagen. Er habe dem freiwilligen Rücktritt die Verabschiedung vorgezogen. Von dem Polemiker, der einst mit so viel Geist Casimir Périer angriff, hätte man etwas anderes erwarten können. — **„Ere nouvelle“** frohlockt, daß Millerand nicht auf seine Rechnung gekommen. Windelweich sei er geschlagen worden, und seine Präsidentschaft ende in Verachtung. Der frühere revolutionäre Sozialist, der sich gegen die Demokratie auflehnen wollte, sei von seinem Sitz herunter geworfen worden. So erweise sich, daß das Volk die Renegaten (Abtrünnigen) immer strafe. — **„Oeuvre“**: „Wenn Millerand einige Tage früher demissioniert hätte, so hätte das nur das Ende einer Präsidentschaft bedeutet: heute aber bedeutet es auch das Ende des Politikers Millerand.“

Wir sind mit diesen Pressestimmen vorausgeeilt, kehren nun um und holen nach. Seit dem 5., da Herriot die Kabinettsbildung abgelehnt nahm die Krise einen raschen dramatischen Verlauf. Zwei Tage lang versuchte Millerand, ein Linkskabinett zustande zu bringen, indem er eine ganze Reihe von Politikern der Linken zu sich berief. Zuletzt rief er sogar seinen persönlichen Freund, den Radikalen Steeg, Generalgouverneur von Algier, übers Meer herüber. Als auch dieser es für unmöglich erklärte, unter den bestehenden Verhältnissen ein Kabinett der Linken zusammen zu bringen, gab der Präsident diese Versuche auf, um ein Kabinett aus dem alten Block der Rechten zu bilden, das im äußersten Fall — der nun vorauszusehen war — noch die nötigen Formalitäten zu vermitteln hätte. **François-Marsal**, Poincarés letzter Finanzminister, entschloß sich zu diesem Freundschaftsdienst und brachte das nötige Blockkabinett zusammen. Dieses legte am **Dienstag** der Kammer und dem Senat eine **Botschaft** des Präsidenten vor, welche das Parlament zur Stellungnahme in der Weise verpflichten sollte. Wir lassen einen bezeichnenden Abschnitt daraus folgen:

„Durch die Verfügung, daß der Präsident der Republik **vor den Kammern** nur im Falle von Hochverrat sich zu verantworten hat, verlangt die Verfassung im Interesse der Treue und Beständigkeit, daß die Regierung des Präsidenten **sieben** Jahre, **unbeeinflußt durch politische Einflüsse**, dauern soll. Sie werden die Verfassung einhalten. Wenn Sie die Verfassung mißachten und wenn es feststehen sollte, daß eine Mehrheitspartei den Präsidenten der Republik zwingen kann, sich aus politischen Gründen zurückzuziehen, so wird der Präsident der Republik weiter nichts mehr sein als ein **Spielball der Parteien**. Sie werden mir helfen, eine solche Gefahr zurückzuweisen.“

Die Botschaft wurde am **Dienstag** in Kammer und Senat verlesen. Das Parlament war darin zum **Schutze** der **Verfassung** aufgerufen. Sollte es **ja** oder **nein** dazu sagen? Es lehnte Verhandlung und Antwort ab einem Kabinett gegenüber, dessen Zusammensetzung im Widerspruch zu den Wahlen stehe. Nun sah Millerand seine Ohnmacht ein. Gleichen abends meldete er den Präsidenten der Kammer und des Senats in knappster Kürze seinen Rücktritt und ersuchte das Kabinett François-Marsal, im Amte zu bleiben, um — so lange nötig — die Formalitäten zu versehen. — Bereits hat der Senatspräsident, **Gaston Doumergues**, wie es seines Amtes ist, die beiden Häuser des Parlaments als **Nationalversammlung** auf **Freitag 13**, 2 Uhr nachmittags nach Versailles zur **Wahl** des neuen **Staatspräsidenten** geladen. Inzwischen werden die Parteien über die Nomination der oder des Wahlkandidaten schlüssig werden müssen. Bei normalem Verlauf wird Frankreich **Freitag abend** einen **neuen Staatspräsidenten** haben, der nicht säumen wird, **Herriot** die Bildung der neuen Regierung aufzutragen. Herriot hat sein Kabinett bereit, so daß schon am Samstag, spätestens Montag, die Krise als vollzogen Sieg der Linken beendet sein wird.

Was hat Millerand gesündigt, womit solchen Abgang **provoziert**? Vielleicht gestattet uns der Raum, das nächste Mal noch darauf zurück zu kommen. Heute bloß noch dieses, um eine oben gebrachte Anspielung verständlich zu machen. Was heute Millerand getan wurde, und worüber er sich höchst ernsthaft beschwert, das hat er in seinem wandlungsreichen Leben einst einem andern getan, der vielleicht schuldloser war, als er heute ist. 1894: **Alexander Millerand**, damals Redaktor der **„Petite Republique“**, führte eine heftige **Preßkampagne gegen den neuen Präsidenten der Republik, Casimir Périer**, bis der Angegriffene es satt hatte und zurücktrat. Damals schrieb Millerand: **„Da das Elysée eine Politik und einen eigenen Willen hat, so ist es nur logisch, daß die französische Wählerschaft diese persönliche Politik diskutiere.“ — Wegen seiner persönlichen** Politik und seines ausgeprägten Eigenwillens muß Millerand heute das Elysée vor der Zeit verlassen und ruft dafür den Schutz der Verfassung an. E. F.

Die Frauen im neuen Reichstag.

Dr. Marie-Elisabeth Lüders, M. d. R.

Die Wahlen zum deutschen Reichstage sind **schlecht ausgefallen**. Daß die Zahlenverhältnisse **nicht** — wie viele fürchteten — noch ungünstiger sind, **ist kein Trost; sie haben in der Zwischenzeit schon ihre verhängnisvolle Wirkung getan.**

„Es kam — wie es kommen mußte,“ würde der alte Fontane bei Betrachtung des Wahlresultates sagen. „Wie es kommen mußte,“ nach der durch Krieg und „Frieden“ verursachten wirtschaftlichen und sozialen Erschütterung, körperlichen und seelischen Zermürbung, nach der grausamen Quälerei jahrelang fortgesetzter Demütigungen. Nachdem man nichts, aber auch gar nichts unversucht gelassen hatte, um durch immer neue Gewaltkuren alle Bemühungen, die schwer leidende Nation wieder gesunden zu lassen, zu zerstören.

Die genannten Ursachen haben schon die Wahlen von 1920 überaus ungünstig beeinflußt durch den damals gefühlsmäßig erfolgten Abstrom zur deutschen Volkspartei, die in ihrem parteitaktisch geschickten, allgemein politisch aber äußerst verhängnisvollen Kampf gegen die sogenannte „Erfüllungspolitik“ der beste Schrittmacher für ihre **deutschnationalen** „feindlichen Brüder“ geworden ist. In Ueberbietung von Forderungen, Versprechungen erstand dann den letzteren die Qualverwandtschaft der **Völkischen** und **Nationalsozialisten**. Die Wahlen von **1920** hatten durch den **Ruck nach rechts** schon **sehr unsichere Mehrheitsverhältnisse** heraufbeschworen und dadurch jedes Kabinett — einerlei wie es zusammengesetzt war, — in die mißliche Lage versetzt, sich eine Mehrheit von Fall zu Fall suchen zu müssen. Dadurch wurden immer wieder Kabinettskrisen hervorgerufen. Diese lähmten die Regierung in ihrer schon so beengten außenpolitischen Bewegungsmöglichkeit noch mehr und zwangen sie aus außenpolitischen Rücksichten verschiedentlich innenpolitische Konzessionen zu machen, die **äußerst bedenkliche Folgen für den sozialen Frieden und für die wirtschaftliche Kraft Deutschlands** hatten. Diese in jeder Beziehung sehr gefährliche Situation hat sich durch die Zusammensetzung des neuen Reichstags noch verschlimmert, und bislang liegen leider keine Anzeichen dafür vor, daß die radikalen Flügel ihre parteipolitischen Gepflogenheiten und Ambitionen hinter die großen außenpolitischen Aufgaben stellen werden. Sie haben immer noch nicht begriffen, daß wir alle in schwerer Seenot in einem überlasteten Kahn sitzen, der unrettbar mit Mann und Maus in den Wellen versinkt, wenn auch nur einer sich das gefährliche Experiment erlaubt, zu schaukeln. Nur wenn äußerste Selbstdisziplin auf allen Seiten gewahrt und alles, was innere Kämpfe entfachen kann, zurückgestellt wird, nur wenn es begriffen und jedem täglich und stündlich gegenwärtig ist, daß sein Schicksal mit dem Staate unlöslich verbunden ist, wird die Ungunst der Zahl im neuen Reichstag paralysiert werden können. Die Frauen, die in verminderter Stärke (27 gegen früher 33 und 41), ins Parlament zurückehren, werden sich dieser Forderung anpassen — abgesehen von den Kommunistinnen, — die gleich ihren männlichen Kollegen Sklaven, nicht der Disziplin sondern der Parteiknute, sind und wohl sein müssen, wenn sie nicht ihr Leben riskieren wollen.

Die **Zahlenminderung der Frauen** geht zur großen Hauptsache auf Kosten der **sozialistischen Partei.***) Sie scheint hier eine Folge der Verschmelzung mit den ehemaligen „Unabhängigen“ zu sein, denen man bei ihren kategorischen Forderungen nach Mandaten für ihre Leute mehrere Frauen geopfert hat. Das **Zentrum** hat eine Frau gewonnen, deren laufende Mitarbeit aber durch völlig unmögliche Ueberbelastung — sie ist Landtagsmitglied und Ministerialrat — zweifellos sehr behindert sein wird. Die **bayrische Volkspartei** entsendet ihre bisherige — bei keiner Gelegenheit irgendwie bemerkbar gewesene — Vertreterin. Die **Deutsche Volkspartei** besitzt nur noch zwei Frauen (früher 4), davon eine ein Neuling. Daß die Partei sich der sehr temperamentvollen Frau von Oheimb entledigt hat, hat weniger Bedeutung für die eigentliche parlamentarische Arbeit, als im Hinblick auf ihr wiederholt sehr entschiedenes Eintreten für demokratische Grundsätze, für die republikanische Verfassung u. die ehrliche Durchführung der **„Erfüllungspolitik“**. Mit diesen Auffassungen ist sie manchem Kollegen schwer auf die Nerven gefallen. Die **Deutschnationalen** und die **demokratischen Frauen** erscheinen in gleicher Zahl (4 und 2), letztere auch mit den gleichen Personen wieder.

Die **Frauenbewegung** ist — wie bisher — mit drei ihrer bekanntesten Führerinnen vertreten; **Dr. Gertrud Bäumer** (Demokrat), Hedw. Dransfeld (Zentrum); **Paula Müller** (Deutsch-national). Sie werden mit ihren Kolleginnen auch aus anderen Parteien darüber wachen, daß in der riesengroßen wirtschaftlichen Not und in den heißen machtpolitischen Kämpfen die kulturellen Güter, die Gedanken sozialer Gerechtigkeit, die Forderungen der Sittlichkeit und Menschlichkeit nicht untergehen. Die Frauen, die sich zum allergrößten Teil aus jahrelanger gemeinsamer Arbeit kennen, **werden nach wie vor versuchen, Brücken der Verständigung zu schlagen.** Sie haben es auch im Wahlkampf jedesmal abgelehnt, durch die billigen Mittel agitatorischer Hetze und persönlicher Anfeindungen zu wirken. Sie haben das unter den Frauen den Kommunistinnen überlassen und auf der rechten Seite vornehmlich den Parteien, die mit ihrer weiblichen Verwandtschaft offenbar so üble Erfahrungen bei Intelligenzproben gemacht haben, daß sie überhaupt keine Frauen aufgestellt haben. Für den Frieden unter den Frauen und ihre gemeinsame Arbeit ist es überaus erfreulich, daß die „Wulle“ und „Knüppel-Kunze“ nicht auch noch weibliche Partner besitzen.

Sehr befremdlich wirken auf die politisch orientierten Frauen in Deutschland die auch in Schweizer Zeitungen verbreiteten kühnen und durch nichts bewiesenen Behauptungen, daß die Stärkung der radikalen Parteien den Frauen zur Last falle, daß sie damit bewiesen hätten „ihre Gegensätze verbindende Kulturaufgabe aus den Augen verloren zu haben“, und daß es „sicher“ sei, „daß die Frauen in Deutschland das politische Examen nicht bestanden haben, sondern glänzend durchgefallen sind“. **Die Wahlen sind bekanntlich geheim und nicht nach Geschlechtern getrennt.** Zahlenmäßige Belege für die erste Behauptung sind also überhaupt nicht vorhanden! Alle Erfahrungen aus den Wahlkämpfen und alle Anzeichen aus den radikalen Verbänden, ihren Agitations- und Organisationsmethoden sprechen aber dafür, daß die zu ihnen gehörenden **Parteien gerade** aus der politisch mißleiteten und mißbrauchten **männlichen Jugend wesentliche Hilfstruppen** gezogen haben. Die zweite Behauptung hinkt von vornherein durch die Unbewiesenheit der ersten, und sie widerspricht der allgemein anerkannten Tatsache des verführlichen Wirkens nicht nur der bekannten Parlamentarierinnen, sondern auch der Art, wie die Frauen sich in den wiederholten Wahlkämpfen verhalten haben. Es sind gerade die Mittelparteien, die den Frauen ein sehr gutes Zeugnis über ihre unermüdliche, umsichtige und erfolgreiche Wahlhilfe ausstellen. Es hat z. B. in einem der am heißesten umkämpften Wahlkreise — in Berlin — nicht zum wenigsten durch Frauenarbeit eine der bisherigen demokratischen Abgeordneten ein neues Mandat für ihre Partei erobert. — Wir haben ein bischen das Gefühl, daß für die erwähnten Behauptungen weniger die Sachkenntnis als „der Wunsch der Vater des Gedankens“ gewesen ist; nämlich der Wunsch, den Schluß zu ziehen, daß „die Erfahrung, die in Deutschland gemacht worden ist, keine Aufmunterung für andere Demokratien“ sei. — Nun — auf diese eingebildete Gefahr hin können es „andere“ ruhig mit dem Frauenstimmrecht wagen.

—0—

*) Von der **sozialistischen Partei** sind gewählt worden: Clara Bohm-Schuch, Berlin; Marie Juchacz, Parteisekretärin, Berlin; Anna Nemitz, Berlin; Mathilde Wurm, Schriftstellerin; Louise Schröder, Vorsteherin des Pflegeamtes Altona a. E.; Else Bartels, Hildesheim; Tony Sender, Schriftstellerin, Frankfurt a. M.; Lore Agnes, Düsseldorf; Dr. med. Margarethe Stegmann, Dresden; Johanna Reitze, Hamburg.

Vom **Zentrum**: Agnes Neuhaus, Dortmund; Christine Teusch, Lehrerin, Köln-Elberfeld; Hedwig Dransfeld, Schriftstellerin, Köln; Helene Weber, Ministerialrat, Berlin.

Bayrische Volkspartei: Thusnelda Lang-Brumann, Lehrerin, München.

Deutsche Volkspartei: Frau Clara Mende, Berlin; Frau Dr. phil. Magnus-von Hausen, Jena.

Deutschnationale Partei: Frau Else von Sperber, Rittergutsbesitzerin, Gerskullen, Ostpreußen; Frau Marie Schott, Eisenach; Frau Margaretha Behm, Berlin; Frau Müller-Otfried.

Demokratische Partei: Dr. Gertrud Bäumer, Dr. Marie Elisabeth Lüders.

Kommunisten: Elfriede Golke, gen. Ruth Fischer, Schriftstellerin, Berlin; Marie Backenecker, Weimar b. Bochum; Klara Zetkin-Zundler, Schriftstellerin, Sillenbuch b. Stuttgart; Anna Reitler, Köln.

Trotz dem Rückgang der Frauenmandate ist das deutsche Parlament immer noch dasjenige auf der ganzen Welt, das am meisten weibliche Mitglieder in seinen Reihen zählt. (Die Red.)

Bund schweizerischer Frauenvereine.

Am 6. Juni fand in Bern eine Sitzung des Vorstandes des B. S. F. statt. Die Generalversammlung wird auf den 4. und 5. Oktober festgesetzt und soll in Bern abgehalten werden. Bei Anlaß des des 25jährigen Bestehens des Bundes wird über seine Entstehung und Entwicklung berichtet und zugleich der verehrten, kürzlich verstorbenen ersten Präsidentin gedacht werden. — Aus dem Bericht der Kommission für nationale Erziehung geht hervor, daß die Journées éducatives, die kürzlich in Lausanne stattfanden, einen großen moralischen und auch finanziellen Erfolg zeitigten.

Die Präsidentin berichtet über die Sitzung des erweiterten Vorstandes des Internationalen Frauenbundes in Kopenhagen, an welcher in der Hauptsache Vorbereitungen zu der nächstes Jahr in Salzburg oder Wien stattfindenden Generalversammlung zu treffen waren. Angesichts der Wünschbarkeit engerer Beziehungen zum Internationalen Frauenbund spricht der Vorstand die Hoffnung aus, daß die Schweiz recht zahlreich an der Tagung, die nur alle fünf Jahre abgehalten wird, vertreten sein möge. B.

—0—

Vom Verband deutsch-schweizerischer Frauenvereine z. H. d. S.

Jedes zweite Jahr hält der „Verband“ eine große öffentliche Generalversammlung ab, um seine Arbeit in den verschiedenen Kantonen bekannt zu machen. Dieses Mal hatte Bern eingeladen und die rege Teilnahme bewies, daß die Frauen sich freuen, in die Landeshauptstadt zu kommen.

Die Geschäftstraktanden sind für Außenstehende wohl meist von geringem Interesse, manchmal auch für die Delegierten selbst mehr ein notwendiges Uebel.

Ein ernstes Wort sprach die Präsidentin über unsere Arbeit an den Schweizerfrauen, die wir durch Vorträge und Mütterabende leisten. Diese Arbeit ist sehr wichtig. So viele Türen wären für uns aufgetan, viele Frauen sind bereit, etwas anzuhören, etwas von unserer Arbeit zu erfassen. Wir sollten diese offenen Türen benützen und vor allem Mütterversammlungen am Nachmittag oder Abend abhalten, wo man über alles redet, was ein Frauenherz bewegt. Solche Frauenversammlungen sollten regelmäßig abgehalten werden. Gar manche Frau darf oder will nicht in die Bibelstunde gehen, in eine solche sogenannte praktische Versammlung aber kommt sie. Vielleicht könnte auch einmal eine Arbeiterin gewonnen werden, die von Ort zu Ort reden könnte. Vor allem aber müssen wir diesem Bedürfnis erst entgegenkommen, damit sich die Türen nicht wieder schließen. Man meint manchmal, es genüge, wenn man den Leuten guten Lesestoff vermittle, aber das gesprochene Wort wirkt doch viel unmittelbarer und eindringlicher.

Der Verband hat über seine Arbeit eine sehr hübsche Bilderserie zusammengestellt, die in 80 Bildern eine starken Einblick in die Tätigkeit der verschiedenen kantonalen Vereine gibt. Diese Serie wurde am Mittwoch abend von der Verbandspräsidentin einem zahlreich erschienenen Publikum gezeigt. Sie hat schon an manchen Ort-

---

ker ein. Aber ein Sonntagmorgen erwachte in ihren Träumen, die Glocken klangen über den Stern, und die Uferpappeln zeigten feine, glänzende Knospen. Blankgewaschen kamen die Jungen in die Küche, manierlicher als sonst und griffen ruhig nach ihrem Frühstücksbrote. Die Schenkstube lag reinlich und leer im Morgenschatten, und der Mann lehnte am Fenster und blätterte in der Zeitung. Ihr schien jetzt, als sei ihr Leben nie so friedlich gewesen wie an solchen Feiertagmorgen, und sie konnte nun schwer glauben, daß sie oft mit lauten Scheltworten die Stille unterbrach, wenn einer der Jungen den guten Tassen im Schranke zu nahe kam oder die Brüder untereinander ins Hänseln gerieten.

(Fortsetzung folgt.)

—0—

Aus meinem Sommergärtlein.

Nicht von einem schönen, wohlgepflegten Garten mit herrlichen Blumenbeeten, feinem Rasen und saubern Pfaden möcht ich erzählen, auch nicht von einem jener verträumten mit duftenden Sträuchern, hohen, alten Bäumen, plätschernden Brunnen und verschlungenen Weglein. Eigentlich ist es beinahe vermessen, ihn einen Garten zu nennen, diesen kleinen, grünen Winkel auf der großen, freien Terrasse, so nah der Stadt und doch so fern all ihrem Lärmen und Treiben. Aber wenns auch noch so klein, so ists halt doch mein liebes Gärtlein, wo jedes Pflänzlein mir vertraut ist, wo es blüht und duftet, ganz im Verborgenen, mir, mir ganz allein zur Freude.

Sollteſt einmal dabei sein, wenn die letzten Sonnenstrahlen zwischen den hohen Feuerbohnen mit ihren leuchtenden Blüten hindurchschlüpfen und ihren goldenen Schein auf meine lieben Blumen legen: auf die hohe, alte Fuchsia mit den schlanken Zweigen und den unzähligen rot-blauen Glöcklein, auf die hell- und tiefroten Geranien, die gelben Margritli, die Kapuziner in ihren kräftigen Farben und die vornehme, kühle Amaryllis. Und ist es nicht, als ob zu dieser Stunde die Lobelien mit ihren tiefblauen Aeuglein inniger blickten als sonst, als ob der unscheinbare Rosmarin und die bunten Wicken ihren süßen Duft verschwenden wollten?

Und wenn dann die Sonne hinter dem nahen Hügel verschwunden ist, und die Bäume und Häuser dort oben wie Silhouetten in den Abendhimmel ragen, wenn das Gold langsam übergeht in ein Grün-Blau, wenn die Schatten aus den Gassen über die Dächer schleichen, und die stillen Lichtlein über mir zu leuchten anfangen, dann ist es vielleicht am allerschönsten in meinem Gärtlein. —

Doch nicht immer ist es so still und feierlich, oh nein! Schon am frühen Morgen herrscht auf der Terrasse ein gar munteres Leben: kleinere und größere Gäste stellen sich regelmäßig ein. Da sind diejenigen mit der einfachen grauen oder schwarzen Weste, dem kurzen, braunen Frack und dem groben Schnabel, die sich gar so unbescheiden benehmen und sich auch ihrer Stimme wegen keiner besondern Sympathie erfreuen. Doch drollig, das muß man ihm lassen, ist das Spatzenvolk wie kein anderes. Da stehen sie auf Hag, Stangen oder auf dem Boden, breitspurig, herausfordernd und warten, bis sich das Fenster öffnet und eine gütige Hand der schwatzenden Schar ein wenig Brosamen zuwirft. Hui, da fährts wie ein Wirbelwind in die Bettelgesellschaft! Mit lustig hohen, schrägen Sprüngen, mit Flattern und Kreischen stürzen sie sich auf das Futter, und ganz besonders gut schmeckt es, wenn man es einem Genossen vom Schnabel weg stehlen kann. In kürzester Zeit ist der ganze Platz wieder gesäubert, und die Schar schaut wieder fragend und erwartungsvoll nach der schenkenden Hand aus. Erscheint sie aber nicht mehr, ei, so tut man sich an jungen Trieben gütlich; Kapuzinerblättchen, Lobelienknospen und Bohnenblüten schmecken auch nicht schlecht. Auch an Wasser mangelt es nicht. Oft ist die Gießkanne von einem ganzen Trüpplein umlagert, und aus der Oeffnung sieht man jeweils nur noch so ein kurzes Schwänzlein ragen. Ein Fest aber bedeutet es, wenn ein voller Teller vor das Fenster gestellt wird, wenn man, nachdem man die erste Schüchternheit verloren, mit beiden Füßen in den Brei stehen und den Schnabel immer und immer wieder füllen darf.

Weit würdiger als dies gierige Spatzenvolk benimmt sich dann schon der Herr Schwarzfrack. Mit unglaublich schnellen Schritten eilt er zum Futterplatz, zerhackt geschäftig die Fleischresten und jagt dann ohne viel Lärm wieder davon. Wenn du schon manchmal einen unheimlichen Appetit mit dir bringst und den kleinen Vögeln oft herzlich wenig übrig lässest, so wollen wir es dir doch gerne gönnen, wenn du auch während der Sommerzeit unser Gast bleibst; denn wie manches Mal hast du uns doch im Frühjahr auf einem nahen Baum deine frohen Lieder gesungen, so voll Jubel und so voll Mehmut, daß wir dich schon um dieser Lieder willen lieb haben müssen.

Doch noch ein anderer Gast bleibt uns auch während der schönen Jahreszeit treu, und der ist mir wohl der liebste von allen: es ist das vergnügte Buchfinklein. Da trippelt es daher in seiner roten Weste, geradewegs auf mich zu, dreht sein silbergraues Köpfleln und schaut mich aus seinen klugen Aeuglein treuherzig, bittend an. Es mischt sich nicht in den Streit der andern; das ist ihm zu gewöhnlich, und zudem weiß es ganz gut, daß in irgend einer meiner Taschen ein Kern, kein steckt, das ihm allein gehört. Und während es ganz nahe bei mir sein Futter zerkleinert, schaut es mich immer wieder voll Vertrauen an, als ob es sagen wollte: „Du tust mir ja nichts zuleide.“ Du lieber, kleiner Kamerad, wie gerne wollt ich dich manchmal streicheln, um dir zu danken für deine Gesellschaft in all den vielen einsamen Stunden. Aber das darf wohl nicht sein. Immer wieder erinnert du mich daran, daß es Dinge und Wesen gibt, die zu fein sind und zu zart, als daß sie grobe Hände ertragen könnten.

Welch Freude bereitest du uns aber erst, wenn du deine Jungen mit dir bringst! Da trippeln sie hinter dem Alten drein wie ein weiches, molliges Flaumkugelschen, auf unsichern Beinen, mit struppigem Kopf, und warten und drängen, bis der aufgesperrte Schnabel wieder vollgestopft wird, unermüdlich. Und wie drollig sind die ersten Sprechversuche — wenn man dies hier so nennen darf. — Unzählige Male öffnet sich das Schnäbelein, und quitschende und gurgelnde Laute steigen aus der kleinen Kehle, bis dann endlich eines schönen Tages ein regelrechter Pfiff ertönt, über den wohl der erstaunte Sänger ebenso erfreut ist, wie wir Zuhörer.

Niemals hätte ich früher geglaubt, daß diese muntern, gefiederten Gäste mir so lieb werden könnten. Habt Dank, ihr fröhlichen Gesellen, für all die vielen frohen Stunden; ich werde an sie zurückdenken, wenn die weiche, weiße Decke wieder über die Terasse ausgebreitet liegt.

Mit leiser Wehmut denke ich an jene Zeit, wo er wieder öde und verlassen stehen wird, mein lieber, grüner Winkel, wo ich mich so oft hinausflüchtet nach dem Tages Arbeit und Mühe, in dessen Stille ich so oft wieder ruhig und froh geworden bin. Doch halt! Sollte das wirklich der Sinn alles Frohen und Lieben sein, daß wir uns immer wieder nach ihm zurückehnen müssen, daß wir die Traurigkeit über uns kommen lassen, weil wir es nicht festhalten können? Nein, so ist das wohl nicht gemeint. Kraft und Mut sollen wir daraus schöpfen und ganz im Verborgenen Hoffnung und Freude auf die Wiederkehr.

M. S.

ten Freude gemacht. Eingerahmt von zwei religiösen Bildern ziehen mit erklärenden Bemerkungen alle die Bilder an unserm Auge vorüber, die wir im Leben so gut kennen. Allerdings sieht man die Arbeit im freundlichsten Lichte, wie sie eben auf die Photographie kommt. Aber wir erhielten doch ein gutes Bild der so reichhaltigen Tätigkeit in den Vereinen — und es hat schon manchen zum Staunen gebracht, daß eine so in der Stille betriebene Arbeit so groß sein könne. Wenn Lichtbilder gezeigt werden, kommen oft in unsere Versammlungen auch Leute, die sonst den Weg dahin nicht finden. Die Bilder können gegen einen Mietzins von 10 Fr. bezogen werden für einen Abend, für mehrere Abende kostet die Miete pro Abend 8 Franken. Die Serie eignet sich besonders auch für Mütterabende und andere Vereinsanläße auf dem Lande.

Der zweite Tag begann mit einer öffentlichen Versammlung. Die Präsidentin eröffnete sie mit einem Eingangswort über „Was verstehen wir unter Sittlichkeit?“ Unser Name „zur Hebung der Sittlichkeit“ hat uns manche Schwierigkeit, manchen Angriff gebracht. Manche Menschen denken bei dem Namen immer zuerst an Unsittlichkeit, an Schnüffleret. Für uns bedeutet aber Sittlichkeit: Anregung zum Guten, Gottgewollten.

Wir haben viel mit solchen zu tun, die aus mangelhafter Veranlagung und Erziehung diesen Trieb zum Guten nicht entwickelt haben.

Unsere Aufgabe ist ein Kampf gegen die Unsittlichkeit in jeder Form.

Wir möchten dem Uebel in seinen Anfängen begegnen und vorbeugen, möchten denen helfen, die sich nicht selbst helefn können. So wird der Kampf zur Fürsorge. Wir helfen überall da mit, wo andere am Werke sind, Böses zu beseitigen. Für uns gilt nur eine Moral für Mann und Frau.

Wir haben aber auch eine große Aufgabe an der Jugend überhaupt. Wir glauben, daß jedes Kind ein Recht an die Hilfe der Gesellschaft, an eine glückliche Jugend hat, die es zum sittlichen starken Menschen macht.

Die erwachsene Jugend, die jungen Mädchen, suchen wir zu gewinnen zu ihrer großen Aufgabe der Mutterschaft, wir wollen das Verantwortlichkeitsgefühl in ihnen wecken, eine gesunde, arbeitsfreudige Jugend schaffen.

Die Frau und Mutter möchten wir zu unserer Auffassung der Sittlichkeit erziehen, daß sie hohe sittliche Forderungen an den Mann und an sich selbst stellt.

Diese Forderungen werden im geschrieben u. im gesprochenen Wort in unser Volk hineingetragn. Ebenso die Erziehungsfragen. All unsere Arbeit aber steht unter dem Einfluß des Wortes Gottes. So tragen wir bei zur Hebung des Familienlebens, für die wir vor allem arbeiten.

An das warm empfundene Eingangswort der Präsidentin schlossen sich nun die Einzelberichterstattungen an, die in vier Gruppen eingeteilt waren und auf diese Weise einen geordneten Einblick gaben in die Arbeit der Verbands. Krippen, Säuglingsheime, Säuglingspflege-Kurse, Pflegekinderwesen, Kinderhorte, Kinderstation und Tagesheime zogen an uns vorüber und es zeigte sich, wie sehr alles, was man an den Kindern tut, der Familie zugute kommt, erstens einmal weil die Mütter viel lernen durch das, was den Kindern getan wird, dann aber auch weil eben die Kinder eine gute Erziehung erhalten; Gruppe 2 sprach über Dienstöchterausbildung, Martaheime und Stellenvermittlung, Mädchenfürsorge und Fürsorgestelle.

Gruppe 3 beschäftigte sich mit den entgleisten Mädchen, Anstalten für geschlechtlich Geschädigte, Anstalten für entgleiste Frauen samt Kinderheim, belastete Frauen, Zufluchtshäusern, Entbidungsanstalten für ledige Mütter. Gruppe 4 sprach über Mütterversammlungen und Vorträge, Mutterschutz, Näh- und Besprechungsabende, Volksgärten und Familienfürsorge. Wir können leider nicht einmal andeutungsweise auf die Einzelreferate eingehen, jedenfalls entrollte sich das Bild einer reichhaltigen Tätigkeit, die nur mit Hingabe des ganzen Menschen getan werden kann.

Am gemeinsamen Mittagessen kam es denn auch zum Ausdruck, daß diese stille, oft schwere Arbeit auch von andern geschätzt wird.

Zum Schluß vereinigte ein äußerst reichhaltiger Tee die Teilnehmerinnen im Schänzli. Die Bernerinnen haben dem Verband eine herzliche Gastfreundschaft bewiesen, hoffen wir, daß auch sie es spüren dürfen. Was Basel und Zürich erfuhren, nachdem die Generalversammlungen in diesen beiden Städten abgehalten worden waren, nämlich, daß ihr Verein dadurch neue Freunde und sie selbst neuen Mut und frische Arbeitsfreude gewonnen haben. E. Zgr.

Sommer.

Gertrud Bürgi.

Daß ein einziger, kurzer Sommer so schön, so wunderbar schön sein kann! Als bestände er aus lauter Liebe! Und als bestände diese Liebe wiederum aus lauter Blumen!

Ich gehe die Dorfstraße entlang. Links und rechts blinzeln die Häuser verschlafen in die Sonne, als hätte mein Tritt sie wach gerufen. Ein Brunnen plätschert und über ihm duften schwer und süß die Linden.

Eine Bäuerin kommt mir entgegen. Wohlgemut schiebt sie ihren Kinderwagen vor sich her. Groß, breit, mit unendlich weichen, mütterlichen Bewegungen. Das Gesicht ist schön allein durch den Ausdruck, der darin spielt: Frohsinn, Gutsein, lieben! Und in der Tiefe der Augen doch still lauernde Sorge. Ein Gekettetsein an tausend Umstände in sich, um sich.

Etwas Passenderes könnte man sich kaum in diese Landschaft denken. In diese Zeit überhaupt. Sommer: Geben, Gewähren, Fülle, Ueberschwang. Erfüllung alles dessen, was als Knospe im Maien hing. Erfüllung alles dessen, was als Knospe im Maien hing. Heimlicher Schmerz um Vergangenes, um Vergehendes, um allerlei Werdendes.

Nun biege ich in einen schmalen Wiesenpfad ein. Das Grasmeer wogt im Wind. Duckt sich zur Erde, reckt sich, steht stolz, gerade da, um sich von neuem sehnsuchtsvoll zu neigen.

Geht dieses Wiegen und Biegen nicht auch in mich über? In meine Kleider, meine Haare, in mein Blut?

Alles Schwere scheint von mir abgefallen. Alles Zweifelnde, Angstvolle irgend wohin geschwemmt. Und alles Lustige ist still, eigenartig still, beinahe fromm geworden.

Ein Schmetterling tanzt an mir vorüber. Eine winzige, weiße Kugel, schießt er durch das Blau der Luft. Ich sehe ihm nach, immer und immer wieder drängt er den Blumen zu. Schaukelt, trinkt, bebt und fliegt weiter.

Aehnlich wie auch du und ich das Leben genießen? Nur, daß wir ihm einen Sinn geben, dessen Anfang und Ende wir selbst kaum kennen. Der ebenso einfach sein kann, wie wir ihn rätselhaft nennen, und ebenso vielfältig, als wir ihn belanglos denken.

Aber das Schönste dabei ist uns meistens fremd: Die leichte Formel zum Lebensgenuß. Das Sich-vergessen, Ssich-entsinken, Sich-selbstentschweben, wie es dieser Sommervogel tut. Nicht mehr sich selbst fühlen, nur noch den Duft der Blumen und Gräser atmen, den Rhythmus des Windes, das Träumen des Mondes über sich rieseln spüren. Im Singen der Bäume sein, im Gebet des Korns, in der Glut und im Verglühen des Mohns.

Das ist Sommer, das ist Glück, das ist Seligkeit, das ist Leben!

Sommermorgen.

Gertrud Bürgi.

Kaum hat ein Goldstrahl in den Wald gegriffen,
der sehnsuchtsvoll der Dämmerung sich entwand,
da wirft der Tag aus Riesenwolkenschiffen
die ersten roten Rosen auf das Land.
Nun atmen Wies und Feld in neuer Liebe
und wispern Bäume tausend Zärtlichkeiten.
Nun mengen Töne aus dem Weltgetriebe
sich mit der Flüsse Singsangseligkeiten.
Jetzt steigt ein leises, süßes Glockenbeben,
das hängt im Spiel sich an ein Windeswehn.
So wird es Zeit, dem Tag sich hinzugeben
und voll Vertrauen in sein Aug zu sehn.

Frauenpolizei.

Der Bund der Frauenvereine von Großbritannien und Schottland hat, wie „The Womans Leader“ berichtet, eine große Deputation ins Ministerium des Innern (Home Office) geschickt. 52 Vertreterinnen der nationalen Zweigvereine nahmen an dieser Deputation teil. Sie hatte den Zweck, der Vermehrung der Frauenpolizei das Wort zu reden und den vom Ministerium des Innern im Jahre 1920 erlassenen Empfehlungen betreffend Anstellung weiblicher Polizeiorgane mehr Nachdruck zu geben. Der Sekretär des Ministeriums erklärte, daß er sich für die Frage sehr interessiere und begierig sei, sie im Lichte der nun 3½jährigen Erfahrung beurteilt zu sehen. Er schlug vor, ein Komitee zu ernennen, das die Erfahrungen, die mit der Frauenpolizei gemacht wurden, zu sammeln und Vorschläge für deren künftige Verwendung, Organisation und Pflichten zu machen habe. „Sie rennen eine offene Türe ein“, sagte er, „mögen Sie von mir die Versicherung mitnehmen, daß der Grundsatz der Frauenpolizei gesichert ist.“ Führer der Deputation war Lord Aster, unter anderen hat auch Mrs. Wintringham gesprochen. D.

—o—

Die hauswirtschaftliche Ausbildung des blinden Mädchens.

(Schluß.)

Von Frankreich hören wir, daß in den wenigsten Blindenschulen die Mädchen zu häuslichen Arbeiten herangezogen werden. Es wird dort vor allem die intellektuelle und die berufliche Ausbildung betont. Allerdings werden namentlich aus dem Kreise der Blinden selbst in letzter Zeit oft Stimmen laut, die ganz energisch die hauswirtschaftliche Ausbildung des blinden Mädchens fordern. So wurde z. B. am Blindenkongreß zu Paris im Sommer 1922 folgende Resolution gefaßt: „Die Blindenschulen werden angehalten, auch hauswirtschaftlichen und Nähunterricht einzuführen. Als am gleichen Kongreß von neuen Blindenberufen die Rede war, wurde sogar die Anregung gemacht, es sei die Frage zu prüfen, ob nicht Blinde in größeren Betrieben als Zimmer- oder Küchenmädchen ihr Auskommen finden könnten. In der Blindenzeitschrift „Valentin Haüy“, revue universelle des questions relatives aux aveugles, lesen wir in einer der letzten Nummern wieder die dringende Aufforderung an die Direktoren der Blindenschulen, nun doch endlich den hauswirtschaftlichen Unterricht einzuführen. Kürzlich hat der französische Blindenverband in Paris Kurse im Maschinennähen für Blinde eingerichtet.

In England werden die Zöglinge der Blindenschulen ebenfalls zu häuslicher Arbeit angehalten. Und die Blindenschule in Yarmouth und das Gymnasium für blinde Mädchen in Chorley Wood haben beide auf ihren Lehrplänen auch hauswirtschaftlichen und speziell Koch- und Waschunterricht aufgeführt. Es macht sich allgemein bei den englischen blinden Frauen der Wunsch und die Freude an häuslichen Arbeiten bemerkbar. Finden wir doch in einer der verbreitetsten Blindenzeitschriften (sie ist in Blindenschrift verfaßt) regelmäßig eine Seite mit Anleitungen zu häuslichen Arbeiten (Kochrezepte, Muster zu Handarbeiten usw.) und eine andere mit den Gartenarbeiten des Monates. Auch bemüht sich der Verband blinder Gärtner darum, daß in den Blindenschulen Gartenbaukurse eingeführt werden.

Wie steht es in Deutschland? Auch hier werden in den Blindenschulen die Kinder fast überall zu häuslichen Arbeiten angehalten, und es hat die Blindenanstalt in Halle z. B. Kochkurse eingeführt. In der „Frauenwelt“, der Zeitschrift der blinden Frauen (ebenfalls in Blindenschrift verfaßt) stehen regelmäßig Aufsätze über die häusliche Betätigung, und es hat dieses Blatt im Laufe der Jahre als Beilage ein Kochbuch in Blindenschrift herausgegeben. Der reichsdeutsche Blindenverband hatte in einem seiner Erholungsheime während des Winters, wenn keine Gäste da sind, mehrmonatliche Haushaltungskurse für Blinde eingerichtet. Leider haben in letzter Zeit, der Ungunst der Verhältnisse wegen, diese Kurse wieder eingestellt werden müssen.

Von Schweden ist uns folgendes bekannt: in der Blindenanstalt Tomteboda nahe bei Stockholm erhalten die Schülerinnen neben einer guten Schulbildung und Berufslehre, neben Turn- und Tanzunterricht auch eine hauswirtschaftliche Ausbildung. De Mädchen führen da unter kundiger Leitung einen kleinen Haushalt, wie er etwa den gewöhnlichen Verhältnissen im Privatleben entspricht, ganz selbständig. Sie sind in Gruppen von vier eingeteilt, deren jede aus Hausfrau, Köchin, Zimmer- und Küchenmädchen besteht. Die Erfolge dieses Unterrichtes sollen derart gute sein, daß verschiedene der Mädchen später einen Hausdienst versehen können.

Auch aus Amerika vernehmen wir recht Erfreuliches. In Kalifornien ist seit kurzem die Blindenschule verstaatlicht worden. Es wird da jedes normalbegabte Kind (vom 6.—20. Altersjahr) unentgeltlich geschult und verpflegt. Die Schüler werden auf das Hochschulstudium vorbereitet, oder sie können auch ein Handwerk erlernen. Die Mädchen alle erhalten aber auch Unterricht in der Führung des Haushaltes; denn der Amerikaner will seine Blinden später ins Leben hinausschicken, er soll unter seinen sehenden Mitmenschen sein Brot verdienen und muß deshalb auch möglichst zur Selbständigkeit erzogen werden.

Wir haben gesehen, daß recht vielerorts schon Ansätze zu einer hauswirtschaftlichen Ausbildung des blinden Mädchens vorhandenen sind. Es gilt nun, dieselben zu entwickeln, den hauswirtschaftlichen Unterricht auch wirklich in den Lehrplan der blinden Mädchen aufzunehmen.

Ich möchte mir erlauben, einige Anregungen zu machen, wie sich der hauswirtschaftliche Unterricht in unseren schweizerischen Blindenschulen etwa gestalten ließe.

Das blinde Schulmädchen, das fast ohne Ausnahme im Internat erzogen wird, sollte nach und nach möglichst zu allen Arbeiten im Haushalt angeleitet werden. Nachdem es sich einmal selber bedienen kann, sollte es in Haus und Garten mit angreifen lernen. Diese Arbeiten würden am besten unter der Leitung einer Haushaltungslehrerin verrichtet. Dadurch würden die gewöhnlich viel zu vielseitig angespannten und mit Arbei überhäuften andern Lehrerinnen entlastet, und die Kinder würden gleich von kundiger Hand angeleitet. Auch sollte der Handarbeitsunterricht ein möglichst vielseitiger sein. Das blinde Mädchen soll stricken, vielleicht auch häkeln, netzen und knüpfen lernen, und im Nähen muß es unbedingt soweit gebracht werden, daß es später einmal imstande ist, die kleineren Schäden an seiner Kleidung (abgerissene Knöpfe und Aufhänger, aufgesprungene Nähte) selbst auszubessern. Auch sollte das Maschinennähen eingeführt werden.

Die hauswirtschaftliche Betätigung des blinden Schulmädchens wäre als eine [illegible] zu dem praktischen [illegible] hauswirtschaftlichen Unterricht in der auch für die Blinden obligatorischen Fortbildungsschule aufzufassen. Hier sollten die jungen Mädchen Koch- und Handarbeitsunterricht erhalten und auch etwas über Hygiene und Krankenpflege zu hören bekommen.

Für die erwachsenen Blinden (für Späterblindete oder solche, die nie zu häuslichen Arbeiten angeleitet worden sind) könnten nach Bedürfnis während der Ferienzeit in den Blindenschulen Haushaltungskurse eingerichtet werden.

Meine Ausführungen werden sicher eine Menge Einwände hervorrufen. Woher die Zeit nehmen? Wie die Mittel zur Verwirklichung dieser Pläne aufbringen? Dürfen wir aber mit Zeit und Geld rechnen, wenn es gilt, den Blinden arbeitstüchtig zu machen, dafür zu sorgen, daß er später in möglichst geringem Maße auf fremde Hilfe angewiesen ist? Heutzutage wird ein blindes Mädchen in der Schweiz meist Bürstenmacherin, Sesselflechterin oder Strickerin. Alle diese Berufe sichern nur ein kärgliches Einkommen. Geben wir dem blinden Mädchen eine tüchtige hauswirtschaftliche Ausbildung, so schaffen wir ihm auch mehr Berufsmöglichkeiten. Schwachsichtige Mädchen (dieselben werden ebenfalls in Blindenanstalten erzogen) könnten recht gut in Privathäusern oder gerade in Blindenbetrieben als Dienstmädchen ihr Auskommen finden. Auch wäre es oft recht zweckmäßig, wenn das blinde Mädchen, das aus der Blindenschule entlassen ist, und in seine Familie zurückkehrt, die Besorgung des Haushaltes übernähme. Die übrigen Familienglieder könnten dann alle ihrem Berufe außerhalb des Hauses nachgehen, und die Blinde würde so ein Amt versehen, das mehr einträgt, als irgend welche Heimarbeit. Ist das blinde Mädchen in der Handarbeit gut ausgebildet, so könnte es z. B. Tapeziererin oder Maschinenstrickerin werden, oder im Bettwarengewerbe eine Anstellung finden. In England und Amerika sind diese Berufe unter den Blinden schon ziemlich verbreitet. Hätten wir wie in Amerika ausgedehnte, industrielle Betriebe, so gäbe es im Bekleidungsgewerbe ebenfalls verschiedene Anstellung, und dann wäre es auch für unsere blinden Frauen möglich, daß sie, wie jene blinde Amerikanerin, einen einträglichen Posten an der elektrischen Nähmaschine in einer Schürzenfabrik versehen könnten. Ich beschränke mich hier auf die Aufführung dieser in der Schweiz für Blinde noch unbekannten Berufe. Gewiß ließen sich noch andere finden. Wollen wir aber die Blinden berufstüchtig und konkurrenzfähig machen, so müssen wir ihnen eine äußerst sorgfältige Ausbildung geben, und gerade deshalb stelle ich an die Erziehung der blinden Mädchen meine großen Anforderungen.

Marguerite Schaffer.

—o—

Augenblicksbilder aus Kopenhagen.

Die Young Women's Christian Association.

Der F. F. B. tagte in Kopenhagen in dem großen schönen Gebäude der F. W. C. A. Kannikestraede 19. Die F. W. C. A. zählt in Dänemark 30,000 Mitglieder, die gleiche Zahl, wie die Young mens christian association.

Bewundernd sehen wir ihr schönes Heim, mit den eleganten, hübschen Möbeln, den schönen Bildern an den Wänden, fast alles von Frauen für Frauen gearbeitet. Wie kam der Verein zu seinem Heim? In erster Linie durch die Mitglieder selbst, die, obschon das fast alle aus ganz einfachen Verhältnissen stammend, unter sich sammelten. Dann aber auch durch eine Sammlung von Haus zu Haus, die ½ Million Kronen ergab. Im Erdgeschoß befindet sich ein Restaurant, das täglich 700 Mittagsgäste zählt und den Betrieb zum großen Teil finanziert. Im ersten Stock sind die schönen Klubräume und oben ein riesiger Saal. Ein Nebenhaus bietet jungen Mädchen billige, angenehme Unterkunft. Einige Zimmer sind für Passantinnen reserviert, manchmal übergibt die Polizei auch dem Vereine Mädchen zur Beaufsichtigung. Schade, daß keine Zeit bleibt zu tieferem Eindringen in des Hauses Geist: Die freundliche Sekretärin gibt auf alle Fragen zwar willige Auskunft, aber die vielen fremden Frauen, die da eingehen, verändern das Bild doch wesentlich. Aber es ist, als läge doch etwas vom Geist des Hauses auch über unseren Verhandlungen, es scheinen besonders herzliche Beziehungen zwischen den Nationen zu bestehen. Und die brauchen wir, darin liegt ja eigentlich der Hauptwert der internationalen Tagungen, daß wir lernen, immer mehr die Grenzen zu überbrücken, einander zu verstehen, zu achten. Dies ist ja nicht immer selbstverständlich, man spürt manchmal im Untergrund das Mißtrauen, die Rivalität. Aber dennoch, es bessert, man will sich verständigen, man will zusammen arbeiten.

Das Clara Rafaelhaus.

Ist in der F. W. C. A. etwas verwirklicht, das bei uns in kleinerem Maßstabe wohl auch vorhanden ist, so ist das Clara Rafaelhaus, das Heim für gebildete arbeitende Frauen wohl etwas ganz einzigartiges. Wir wandern hinaus, da steht er vor uns, der riesige Backsteinbau, der über hundert alleinstehenden Frauen Wohnung bietet. Jede Bewohnerin hat ein Zimmer mit Schlafalkoven, einer winzigen Küche und einem kleinen Eintrittsraum, größere Appartements haben auch noch einen Doucheraum. Nur die billigsten Zimmer oben unter dem Dach haben keine Alkoven und keine Küche. Dort teilen je vier Einwohnerinnen Küche und Doucheraum. Die Möbel bringen die Damen selbst mit. Im Parterre ist ein Restaurant, das vermietet ist, der Inhaber ist verpflichtet, den Bewohnerinnen des Hauses das Essen im Aufzug hinaufzuschicken, damit sie es in ihrem Zimmer einnehmen können. Die meisten nehmen eine Mahlzeit aus dem Restaurant ein und kochen sich im übrigen selbst Die Zimmer besorgen sie entweder selbst oder stellen das Zimmermädchen dazu an, das nach feststehendem Tarif von ihnen bezahlt wird. Auch die Wäsche wird im Hause selbst besorgt.

Beim Eintritt ins Haus wird eine gewisse Summe als Anteil bezahlt. Die monatliche Miete beträgt 30—95 Kronen. Natürlich sind diese Zimmer sehr begehrt und wenn ein Logis frei wird, warten stets mehrere darauf, es zu besetzen. Uns scheint, daß solche Häuser überall gebaut werden sollten, denn das Leben der alleinstehenden erwerbstätigen Frau wird unendlich erschwert, wenn sie alles selbst tun muß.

Kvindeling Laeseforening.

Noch etwas haben Dänemarks Frauen, das einen mit Neid erfüllt, die Frauenlesevereinigung, ein wunderschönes Klubhaus. Vor 80 Jahren etwa wurde diese Vereinigung ganz klein gegründet, sie wuchs und wuchs, heute besitzt sie ein eignes Haus, gegen 4000 Mitglieder und eine Bibliothek von etwa 80,000 Bänden. Oben im Hause ist ein riesiger Versammlungssaal, gewiß ein geeigneter Rahmen für Vorträge über Arbeitsmöglichkeiten für Frauen im Berufsleben, in der Wissenschaft, der Industrie und auf sozialem Gebiete, die dort gehalten wurden von Frauen verschiedener Nationen. Nachher waren wir die Gäste des Klubs, dessen weißhaarige mütterliche Vorsteherin uns mit einer Herzlichkeit begrüßte, als wären wir alte Bekannte.

Die F. W. C. A. hat auch einen Zweig für Wanderung. Die zierliche blonde Sekretärin, die uns begleitet zum Emigranten-Hotel scheint ihre Arbeit mit großer Hingabe zu leisten. Im Hotel bleiben die Auswanderer, zurzeit Polen, Finnen, Schweden usw., drei Tage bis sie witer fahren können, da sie meiste keine Aufenthaltsbewilligung für Dänemark haben, dürfen sie das Haus nicht verlassen, das selbst schiffsmäßig anmutet mit den übereinanderliegenden Betten. Bei unserem Besuch ist das Heim, das durchschnittlich zweimal monatlich drei Tage benützt wird, leer und glänzend sauber. Man sieht auch überall, daß man sich bemüht hat, es den armen Leuten hübsch und gemütlich zu machen. Wenn sie von Dänemark abreisen, so werden sie von einer weiblichen Aufsichtsperson begleitet, die besonders auf die jungen Mädchen acht hat, damit sie nicht in schlechte Hände geraten, aber auch gerne Mütter berät und ihnen hilfreich beisteht. Dänemark ist das Land, in dem die Schiffahrtsgesellschaften solche Aufsichtsdamen erlauben, während z. B. die deutschen Dampfer solche nicht mitnehmen. Unsere Begleiterin soll am nächsten Donnerstag eine solche Aufsichtsfahrt nach Newyork antreten.

(Schluß folgt.)

Redaktion: Fraueninteressen und Allgemeines: Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19. Telephon 25.13.
Politisches: Inland: Julie Merz, Bern, Depotstraße 14
Ausland: Elisabeth Flühmann, Aarau, Zelglistraße 8 (interimistisch.)
Feuilleton: Dr. Emmi L. Bähler, Aarau, Zelglistraße 52
Schriftleitung: Frau Helene David.

Unumstößlich ist heute der Wille aller Frauen statt einer Nachahmung die echte karamelisierte Feigencichorie zu erhalten. Künzle's **Sykos**
Ladenpreise: Sykos 0.50, Virgo 0.70 u. 1.30. N. A. G. O., Olten.

166

STATT ESSIG Citrovin ÄRZTLICH EMPFOHLEN

Sind Ihre Kinder bleich, nervös, müde? Dann lassen Sie mich Ihnen einen guten Rat geben: Reichen Sie ihnen täglich zum Frühstück eine Tasse REINER HAFER CACAO, Marke weisses Pferd. Sie werden vom guten Erfolge erstaunt sein.

Verlobte trefft Eure Wahl!

Vergleichen Sie Qualität und Preise u. die Wahl wird Ihnen leicht. Verlangen Sie unverbindlich und kostenlos den Prospekt der Ihnen konvenierenden Preislage. Die nachstehenden 6 Angebote kompletter Aussteuern sind unvergleichlich vorteilhaft, solid u. schön

1. **„Heim für alle“**, Ia. halbhart: Schlafzimmer Speisezimmer, Kücheneinrichtung . . . . . . Fr. 990.-
2. **„Das prakt. solide Schweizerheim“** Ia. halbhart: Schlafz., Speisez., Kücheneinrichtung . . Fr. 1880.-
3. **„Mein Heim“**, ganz Ia. Hartholz: Schlafzimmer, Speisezimmer, Kücheneinrichtung . . . . . . Fr. 2960.-
4. **„Daheim“**, ganz Ia. Hartholz: Schlafzimmer, Speisezimmer, Herrenzimmer, Küche . . . . . . Fr. 3890.-
5. **„Die bürgerl. Idealwohnung“**, g. Ia. Hartholz, feine Edelhölzer: Schlafz., Speisez., Herrenz., Küche Fr. 4850.-
6. **„Das vornehme Heim“**, ganz Ia. Hartholz, feine Edelhölzer: Schlafz., Speisez., Herrenzimmer, Küche Fr. 6000.-

Die enorme Auswahl, die Sie in unseren interessanten Raumkunst-Ausstellungen finden, zeigt sich echt schweizer. Wohnkunst. Sie ist die grösste der Schweiz und ermöglicht hunderte solcher Kombinationen. WEITERE VORTEILE: Lieferung franko. Barskonto. Bequeme Zahlungserleichterungen. 10 Jahre Garantie. Bahnvergütung. Kostenlose Beratungsstelle durch Innenarchitekten. 60 1

BASEL Untere Rheingasse Nr. 8, 9 und 10 — **Möbel-Pfister A.-G.** Gegründet 1882 — ZURICH Kaspar Escherhaus, vis-à-vis Hauptbahnhof

Die **praktische Frau**

will nicht nur alle häuslichen Arbeiten schnell und gut besorgen, sondern auch alle Schreibereien auf das Modernste erledigen. Deshalb schreibt sie ihre Briefe, Notizen u. s. w. u. s. w. nicht mehr von Hand, sondern mit der besten kleinen Maschine, der

Underwood-Portable

Grösste Leistung bei kleinstem Gewicht (nur 3 kg schwer)
Stets zur Hand! – Beansprucht nur g nz wenig Platz)

Zu beziehen durch den Generalvertreter:

Cäsar Muggli, Zürich I, Linthescherg asse 15.
Telephon S. 16.62

Aarau: **Jean Egger,** Bahnhofstrasse 61, Tel. 817
Bern: **E. Wanner,** Waisenhausplatz 25, Tel. 34.48 Bollw.
Basel: **H. Huber,** Freiestrasse 75, Tel. 87.

Mit und ohne!

Eine Suppe mit einigen Tropfen Maggi's Würze verbessert, wird besser verdaut und nährt deshalb nachhaltiger als eine fade Suppe ohne Maggi's Würze

Kennzeichen:
Name Maggi und gelb-rote Etiketten.

Schuhcrème **RAS**

Es sind nicht nur Behauptungen, sondern drei Tatsachen:
1. **RAS** enthält wirkliches Fett,
2. **RAS** glänzt schöner denn je,
3. **RAS** macht die Schuhe weich u. haltbar

Seit 15. April in Dosen mit Oeffnungsvorrichtung versandt

A. Sutter, Oberholen (Thurgau
Fabrik chem.-techn. Produkte
1107 1300

Kinderheim Chalet Heimat
Beatenberg 1164
Hier finden Erholungsbedürftige und Ferienkinder liebevolle Aufnahme und gute Verpflegung. Liegekuren, Sonnenbäder. Tel. 44 Prosp. d. Frau Gisin.

Bad Schauenburg

Das Solbad in Wald- und Höhenluft. Station Liestal. Basler Jura. Sol- und Kohlensäurebäder, Glühlichtbäder, Bestrahlungen, Massage. Keine Fabriken. Kein Verkehrslärm. Vorzügliche Heilerfolge bei: Frauen- und Kinderkrankheiten, Herzaffektionen, rheumatischen und gichtischen Leiden. 1167

Gerberkäse

Marke „Bouquet des Alpes"
Höchster Nährwert
bei sehr leichter Verdaulichkeit

Verlangen Sie stets das
Originalprodukt Gerberkäse.

Max Meyer & Co.
Schützeng. 22, Zürich 1
Entresol 1126
Brautausstattung
Ergänzung im Haushalt

Reese
Backwunder
das echte
Sicherheits-Backpulver
Versagt nie

Kurhaus Clavadel Graubünden
1685 m ü. M
Klimat. vorzügl. Lage für Erholungsbedürftige und Leichtkranke. Prächtige Spaziergänge. Pensionspreis Fr. 8.- bis 14.- Prospekte

Alkoholfreies
Erholungsheim im **Lutisbach**
Oberaegeri (Zug)
Sommer und Winter geöffnet. Pensionspreis von Fr. 8.50 an. Nähere Auskunft durch: Schwester Hanna Kissling, Schwester Christine Nadig.

Kurhaus Hochwacht Langnau
Emmental
empfiehlt sich Erholungsbedürftigen bestens. Schöne, ruhige Lage. Gute Küche. Billige Preise. Teleph. 108.
1165 Prospekte von **Fam. F. Keller-Gerber.**

Bad Pfäfers bei Ragaz
mit der **weltberühmten Taminaschlucht** und **Thermalquelle,** 37 1/2 ° Cels.
Kurarzt: Dr. Kuchenbecker. Direktor: Karl Stoettner.

(Amerik. Frauenstimmen)
Kilowäsche reduziert zwei strenge Wäschetage mit allem Drum und Dran auf

2 Stunden

Glätteabeit.
Verlangen Sie Details von
Waschanstalt Zürich A.-G.
Tel. Seinau 104

Wäschemangeln
BIELER FABRIK
JOHN RUOSCH ST. GALLEN
KATALOG GRATIS
Wäschemangeln

Nebenverdienst für Wiederverkäufer. 1110

Kinderheim Bellevue
Oberdorf ob Solothurn. — 700 Meter über Meer.
Telephon Solothurn 3.23
Prachtvoll gelegen. Ausgezeichnete Luft- u. Höhenkur für Ferienkinder u. Erholungsbedürftige. Jahresbetrieb. Sorgfältige Pflege, event. ärztliche Behandlung. Familienleben. Reichl. Nahrung. Prosp. u. Ref. **S. Weber,** Prof.

„Sennrüti" 370
DEGERSHEIM TOGGENBURG 900 M. ü. M.
Besteingericht. physikalisch-diätetische Kuranstalt.
Das ganze Jahr offen.
Erfolgreiche Behandl. v. Adernverkalkung, Gicht, Rheumatismus, Blutarmut, Nerven-, Herz-, Nieren-, Verdauungs- u. Zuckerkrankh., Rückstände v. Grippe etc. Ill. Prosp. F. Danzeisen-Grauer. Dr. med. v. Segesser.

Bad Bienenberg
DAS IDEALSTE **SOLBAD**
ob Liestal. Prosp. gr.

IN GRAUBÜNDEN

empfehlen sich den Touristen bei kürzerem oder längerem Aufenthalt:

ANDEER Alkoholfreies Gasthaus „Sonne"
Gasthaus. Pens. Restaurant. Gelegenheit zu Mineralbädern.

CHUR Rhätisch. Volkshaus b. Obertor 1159
Alkoholfreies Restaurant, Zimmer, Bäder, öffentl. Lesesaal.

DAVOS Volkshaus Graubündnerhof
Alkoholfreies Restaurant, Pension, Zimmer.

KLOSTERS Volkshaus (Bahnhofnähe)
Alkoholfreies Restaurant. Pension. Zimmer.

LANDQUART Alkoholfreies Volkshaus
Bahnhofnähe. Restaurant. Zimmer. Pension. Schöner Saal.

ST. MORITZ Alkoholfreies Volksheim
b. Bahnhof. Hotel. Pension. Restaurant. Prosp. zu Diensten.

THUSIS Alkoholfreies Volkshaus Hotel Rätia
Nähe Bahnhof u. Post. Restaurant. Zimmer. Pension. Bäder.

SCHIERS Alkoholfreies Gasthaus und Gemeindestube

Mässige Preise. Zur Verpflegung auf Schulreisen besonders geeignet. Keine Trinkgelder.

Sparsame Hausfrauen
kaufen
Ia. weisse Kernseife 72 %

	300	350	400 gr
10 Stück	5.60	6.20	6.80
20 „	10.20	11.40	12.60
50 „	23.—	26.—	29.—
100 „	41.—	47.—	53.—

franko gegen Nachnahme von
Bella-Versand Langenthal H. 3
Auf Wunsch ein Gratisstück zur Probe.

Ferien in Walchwil am Zugersee gegenüber der Rigi
Hotel Kurhaus heimeliges, komfortables Familienhotel in schönster, ruhiger Lage.
Schattiger Garten, Badeanstalt; Fischen; Rudern.
Selbstgeführte Küche. Prospekte. 4411
A. Schwyter-Wörner.

Tavetschertal an d. Rheinquellen
Sedrun Alpiner Luftkurort
1400 m ü. M. Bündn. Oberld
Route Göschenen-Oberalp-Disentis. 3malige Postautoverbindung Disentis-Andermatt. Mildes Gebirgsklima. Ausgedehnte Tannenwaldungen. Spaziergänge.
Hotel Oberalp Komfortables H. m. 50 Betten. Mässig. Preise. 118
Zu längerem Kuraufenthalt sehr geeignet.
Prospekte durch die Besitzer: Geschw. Decurtins. Telegraph

Oberried am Brienzersee **Pension Alpenblick u. Rössli**
in schönst. Lage a. See, m. herrl. Auss. a. d. Geb. Pens. v. Fr. 7 an. Eig. Seebadanst. u. Ruderschiffl. Höfl. empf. sich A. Frey-Glaus.

Davos-Platz Damen- u. Familienpension
Villa Emma Behagliches Haus in schönster Lage (Nähe Kurhaus) für Feriengäste und Leichtkranke.
Schöner Garten, gedeckte Balkone. Vorzügliche Verpflegung. Pensionspreis Fr. 10.— bis 14.—. Prospekte durch Bes. Frl. S. Frei. 1169

Restaurant und Pension Mattenhof
Berikon ÷ Bremgarten
Schönster Ausflugspunkt mit Aussicht auf Limmat und Reußtal und die Hochalpen. Angenehmer, ruhiger Kuraufenthalt inmitten großer Landwirtschaft. Pensionspreis Fr. 5.—. 4 Mahlzeiten. Kinder extra Preise. 1186
Höflich empfiehlt sich (Tel. 1.16) **Beerli.**
Bitte aufbewahren! Bitte aufbewahren!

Schimberg-Bad
Station Entlebuch — 1425 m ü. M.
An Naturschönheiten reich, sehr beliebt. Höhenkurort. Altberühmte Schwefelquelle. Mässige Pensionspreise. Prosp. durch Familie O. Enzmann

DAVOS Volkshaus u. Mädchenheim „Graubündnerhof"
Gute Verpflegung, schöne sonnige Zimmer. Angenehmer Aufenthalt für Frauen u. Mädchen. 1142

Eidg. Schützenfest in Aarau
18. Juli bis 5. August 1924
verbunden mit Jahrhundertfeier

In größter Auflage erscheinendes
Offizielles Organ
„Tages-Chronik"
mit Tages-Uebersicht, Festbericht und Schießresultaten

Diese Publikation erscheint täglich in ca. 30,000 Exemplaren, wird der Festzeitung mit einer Auflage von ca. 4000—5000 Exemplaren und einer Anzahl anderer Zeitungen beigelegt und außerdem in der ganzen Schweiz einzeln verkauft

Die „Tages-Chronik" ist daher
die beste Reklamegelegenheit
am Eidgen. Schützenfest

Mit Prospekten und ausführlichen Offerten steht zu Diensten die alleinige Annahme-Stelle:

Orell Füßli-Annoncen / Aarau
mit Filialen in Zürich, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Lugano, Lausanne, Sitten, Neuenburg rc.

Stella
Veget. Kochfett mit Butter in 1/2 Kg Tafeln überall erhältlich

Die schönsten
Blusen
werden d. Achselschweiss verdorben. „Hygro", das endlich gefundene, absolut unschädliche Schweissmittel verhütet dies.
Ke n Vertreibungsmittel.
Alleindepot: 1168
Rigi-Apotheke, Luzern 19
Preis Fr. 3.— per Flasche

RAGAZ Hotel Pension STERNEN
Telefon 61 Bahnhofst.
Gut bürgerliches Haus, nahe Bäder. Grosser, schattiger Garten und Verandas.
Auto-Garage
Auch für Gesellschaften und Vereine.
1152 Bes. F. Kempter-Stotzer.

Adelboden Hotel Pension Alpina
Prachtvolle, ruhige Lage in Alpenmatten. — Besonders schön und empfehlenswert im Juni. 1180
Prospekte durch H. Keller.

Interlaken Alkoholfreies Hotel Blau Kreuz
Unterseen 2 Min. vom Hauptbahnhof
Freundl. Zimmer. Pensionspreis von Fr. 7.— an.
Butterküche Eigene Patisserie. 1182
Höfl. empfiehlt sich Frau Küpfer.

Waldstätterhof Alkoholfreies Hotel und Restaurant
beim Bahnhof
Komfortable Zimmer. Lift. Sitzungszimmer.
Sorgfältige Küche. Trinkgeldfrei.
Weymatt Alkoholfreies Restaurant Löwenstr. 9
Mittagessen v. Fr. 1.— bis 2.20, stets frisches Gebäck.
Gemeinnütziger Frauenverein der Stadt Luzern.
1139

Schuls-Tarasp Hotel Pension Valentin
Modern eingerichtetes **Familienhotel** in ruhiger, prachtvoller Lage; sehr geeignet für den Kuraufenthalt. Pensionspreis von Fr. 11.— an. Prospekt durch den Besitzer A. Valentin.